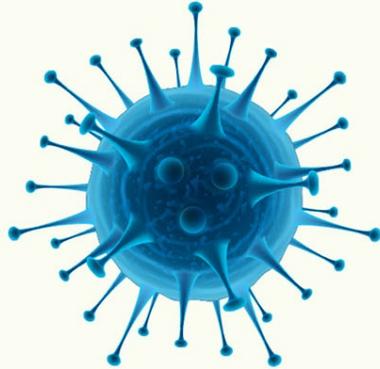
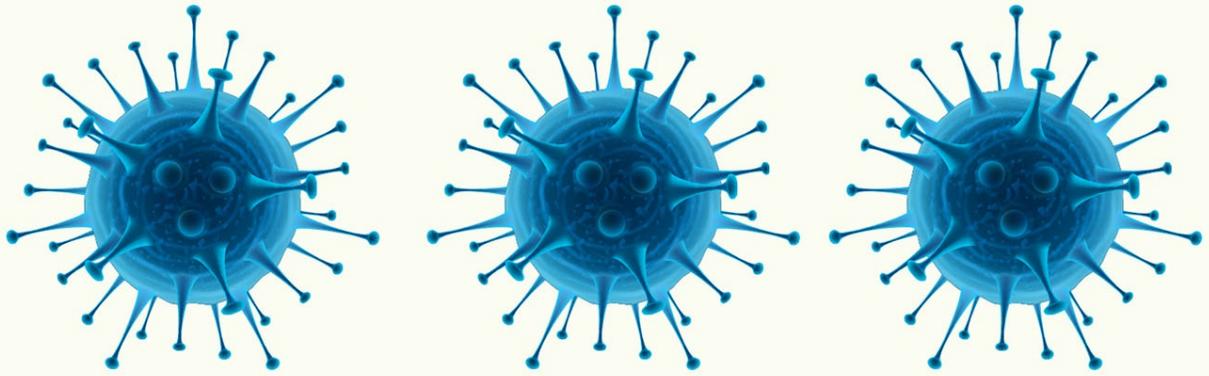
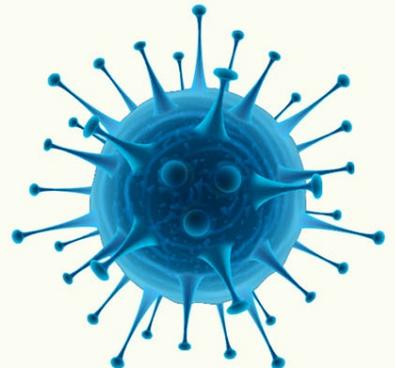
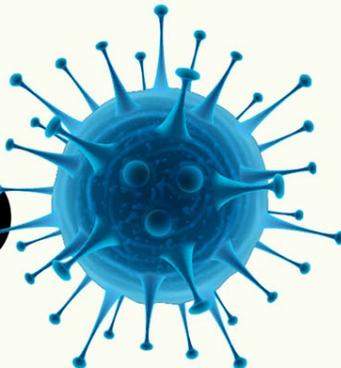


CLAUDIA KLINGENSCHMID

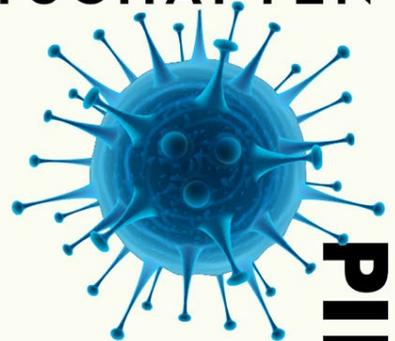
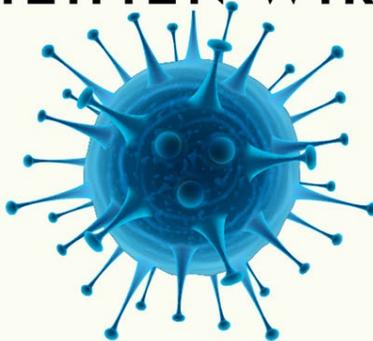
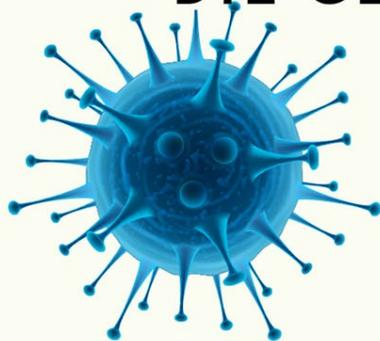


Parasit

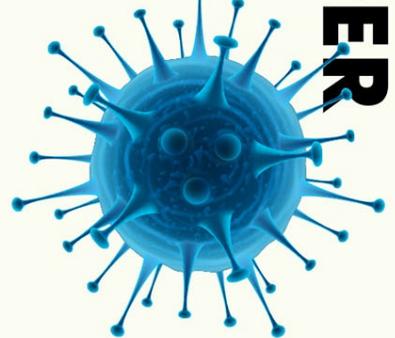
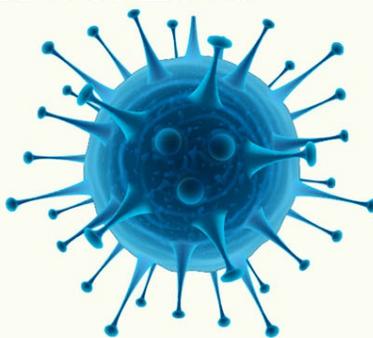
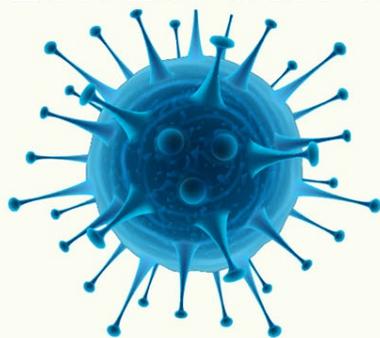
ToGo



DIE GEHEIMEN WIRTSCHAFTEN



EINES URTIERCHENS



PIPER

auf und ab, und er schaute wieder Hilfe suchend zum Hausmeister. Der hatte sich mittlerweile vom Sofa erhoben und knöpfte sich jetzt den Leiter des Rettungskommandos in seinem elitärsten Hochdeutsch vor: »Sie, jetzt hören Sie mir einmal zu. Wir haben hier in Erfüllung der Bürgerpflicht nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Der Herr Sager ist schon ganz blau im G'sicht, weil ihr so lange herumtrödelt, und da lassen wir uns jetzt von Ihnen nicht verunglimpfen. Is das klar?« Er verschränkte die Arme vor der Brust und legte das Kinn tief, sodass sein Hals zwei übereinandergestapelte Lappen bildete.

Der Einsatzleiter erhob das Kinn: »Jetzt hören Sie mir einmal zu. Wissen Sie, wie viele Kinder in Wien gerade kopfüber vom Klettergerüst gefallen sind und wie viele junge Mütter gerade von Autos angefahren werden?« Er wurde langsam lauter. »Ganz zu schweigen von den Herzinfarktlern, Sportverletzten und Motorradfahrern.« Seine Nasenspitze leuchtete himbeerrot. »Und da kommen Sie mir mit einem Notfall einer schon seit Tagen toten fetten Alten?«

Der junge Mann schien definitiv überarbeitet zu sein, und derartige verbale Entgleisungen hätte man auch problemlos der Dienststelle melden können. Der Hausmeister glühte, an seiner Stirn traten blaue Adern hervor, die Haarwurzeln wurden blass und elektrisch. Der zweite Rettungsmann unterbrach die beiden und entschuldigte sich: »Wir können hier jedenfalls nichts mehr tun. Da muss ein Arzt her und den Tod bescheinigen, und dann kann die Leiche abgeholt werden. Nichts für ungut. Komm, Benni!«

Die drei drehten sich gleichzeitig auf den Hacken ihrer Rettungsschuhe um und verließen den Perser.

»Eine Frechheit, bodenlos«, maulte der Hausmeister. »Des hätt's früher net geben. Lausige Bande. Eine Unverschämtheit.«

Der Sager nickte stumm.

»Aber des wird ein Nachspiel haben, des sag ich Ihnen. Die kriegen a Beschwerde und a Anzeige, dass ihnen nur so die Ohren schlackern.« Der

Hausmeister ging in die Küche und kam mit Zettel und Bleistift wieder. »Des wird sofort notiert. Uhrzeit?«

Der Sager schaute auf die Uhr. Es war kurz vor zwei. Der Hausmeister kritzelte und murmelte und steckte dann das Papier ein.

»Was machen wir denn jetzt?«, wollte der Sager wissen.

»I ruf den Dr. Böttinger an, meinen Hausarzt, und frag ihn, ob er kommen kann.«

Der Hausarzt kam nach seiner Sprechstunde gegen 17 Uhr, gerade als die ersten Eier aufzubrechen begannen und kleine Maden in die rissigen Hautfalten meiner Wirtin eindringen. Ich fand es immer wieder faszinierend, wie so ein kleines Lebewesen unmittelbar nach Abstreifen seiner Eihaut oder des Mutterleibes sofort wusste, was zu tun war. Ganz ruhig und intuitiv kroch es zur Futterquelle und stärkte sich, als hätte es nie etwas anderes gemacht. Dieses Vertrauen in die Welt – beeindruckend. Man konnte sehr viel davon lernen. Die Kleinen hatten richtig Hunger. Behutsam tastend schoben sie ihre gelb schimmernden, halbtransparenten Körper vorwärts und stopften mit den Mundwerkzeugen alles in sich hinein, was ihnen in die Quere kam. So stieß das erste Fresserchen bald auf mich und ich konnte mich dank der Hilfe von Herrn Sager und des Hausmeisters, den ich nun viel sympathischer fand, in den Darm des kleinen Wurms retten.

»Friss nur gut, meine Kleine, damit du schnell wächst und groß wirst und wir von diesem toten Haufen verschwinden können, bevor er begraben wird«, murmelte ich vor mich hin.

Das Tierchen gab sich ordentlich Mühe und ich wanderte mit vielen Muskelzellen den Verdauungstrakt der Made hinunter. Ein unglaubliches Glücksgefühl überkam mich. Konnte es wirklich sein, dass dieses kleine, bald fliegende Wesen mir das Leben rettete? Mir war wohliger und wärmer zumute. Die rhythmischen Klänge des Schmatzens waren Musik für mich, und ich

tanzte in wogenden Bewegungen zum Beat des neuen Lebens. »Thank you everyone. I love you. It's great to be here tonight!«

Es ging auf und ab und um einige Windungen. Das Tier schien sehr einfach aufgebaut zu sein, und ich wollte natürlich trotz meiner taumelnd glücklichen Trance keine Zeit verlieren. An einer günstigen Stelle, wo der Darm etwas breiter wurde, setzte ich mich vom Strom ab und drückte mich fest gegen die Wand. Ein kurzer Moment der Enge, und schon war ich durch die dünne Membran der Darmwand gedrungen und befand mich nun mitten im Zellgewebe. Hier war es weniger bewegt und überraschend hell. Ich begann sofort, mich zu teilen und alle Zellen in der Umgebung zu befallen, die ich fand. Groß war die Ausbeute nicht, ich hatte nicht gewusst, WIE simpel so eine Fliegenmade konstruiert war, aber egal, in ein paar Tagen würden wir schlüpfen, und dann ging es auf in die Lüfte, ich würde wieder sehen und hören können und mit etwas Glück von einem Frosch oder Vogel gefressen werden. Oder unter der Fliegenklatsche enden, aber dies war nicht der Zeitpunkt, um an zukünftige Probleme zu denken. Jetzt hieß es ruhig bleiben, fressen und warten. Ruhig bleiben, fressen, warten. Ruhig bleiben, fressen, warten. Die Zeit war Kaugummi. Ich hatte jegliches Gefühl verloren, es konnten Stunden oder Minuten oder Tage vergangen sein. Die Made kackte nicht. Sie fraß nur. Das kam mir komisch vor. Manchmal wurde es heller, dann kehrten wir um, um wieder tiefer ins Fleisch der Alten zu kommen. Ich machte mir ein bisschen Sorgen. Ich machte mir zunehmend größere Sorgen. Schließlich ganz große Sorgen. Ich zitterte innerlich vor Sorge. Dass sie bloß nicht zu tief kroch, nicht, dass wir nicht rechtzeitig hinaus kamen. Und warum kackte sie nicht? Das wäre doch normal gewesen, oder? Selbst für eine Made. Man konnte ja nicht immer nur fressen und nie kacken. Hoffentlich war sie gesund, dachte ich. Nicht, dass wir hier an Verdauungsproblemen starben. Ich versuchte, ruhig zu bleiben. Es gelang nicht.

Vor Jahrzehnten hatte ich ein paar Wochen im Lämmchen eines indischen Bauern in der Nähe eines Tempels verbracht. Dorthin reisten jeden Tag viele Pilger und meditierten und sangen Mantras. Ein dürrer Mann mit wenig Kleidung und abgewetzten Sandalen kam immer morgens vor Sonnenaufgang. Er trug lange, verfilzte Haare in einem Bündel auf dem Kopf. Wie eine wertvolle Ware balancierte er dieses Bündel auf seinem ausgemergelten Körper. Ich sah ihn nie mit jemandem sprechen. Er stieg die Anhöhe herauf und setzte sich zu uns Schafen mit Blick auf den Tempel, der wenig später von den Pilgern geflutet wurde. Dabei zog er ein kleines orangefarbenes Tuch aus seinem Lendenschurz, legte es auf den Boden, kreuzte seine Beine vor seinem Bauch und saß da. Er meditierte. Ich, obwohl ich in einem Schaf steckte und weltlichere Dinge zu tun gehabt hätte, schaute ihm zu. Es ging etwas Beruhigendes von ihm aus. Er verströmte Frieden und eine tiefe Verbindung mit der Welt. Sein Atem war kühl und roch nach Minze, die alles zu erfrischen und beleben schien. Ich war das glücklichste Lämmchen. Wie die duftende Zitze meines Mutterschafes wollte ich ihn ablecken und ihm zeigen, wie süß mir plötzlich die Welt war, wenn er da saß. Ich war high. Lange blieb ich in seiner Nähe und meditierte mit. Tag um Tag wurde mir mein Leben leichter, meine Gedanken freier, ich hatte auf einmal Spaß an allem, am Hüpfen, am Stolpern, am Fressen, sogar die Schläge unseres Schafhirten, der uns abends wieder in den dunklen Stall zwischen den Häusern trieb, störten mich nicht mehr so sehr. Ich war zutiefst zufrieden. Damals hatte ich mir das ganz fest vorgenommen: Ich wollte dieses Gefühl, diese Empfindung der Zuversicht trotz der wechselnden Umstände des Lebens, mitnehmen, egal wie es mit mir weiterging. Aber das funktionierte leider nicht so gut. Die Ruhe wurde weniger und bald war nur noch die Erinnerung da, von der ich zwar erzählen konnte, die ich aber nicht mehr spürte. Und so saß ich also nun im Körper einer Made und starb fast vor Angst davor, dass sie nicht wusste, was sie tat.

»Sie weiß es bestimmt, beruhige dich, es ist alles gut«, versuchte ich mir zuzureden.

Außerdem hatte ich ja keine Wahl.

»Du kannst dich also genauso gut entspannen«, sagte ich mir. Es half nichts.

Die Made fraß und fraß. Irgendwann kackte sie dann doch. Und zwar ordentlich. Wie war ich erleichtert! Danach veränderte sich einiges. Zwar konnte ich immer noch nichts sehen, sondern nur Hell und Dunkel unterscheiden, aber ich merkte, dass die Temperatur fiel und der Untergrund nicht mehr so weich und unregelmäßig war. Ich meinte, annehmen zu können, dass wir es geschafft hatten. Dass die Made die Hribernek-Leiche verlassen hatte, um irgendwo anders ihre Zukunft zu finden.

»Sehr vernünftig, meine Kleine! Ich hoffe nur, wir sind nicht bereits unter der Erde.«

Aber es war hell, wir waren bestimmt nicht unter der Erde. Wir hatten es wirklich geschafft!

»Freiheit, Brüderlichkeit, ein geiles Leben vor uns, du und ich, meine geliebte Bald-Fliege!«

Ich war also schon total glücklich, und die Made wackelte so dahin, bis sie plötzlich stehen blieb und mir dann doch noch den Schock meines Lebens verpasste. Was wusste ich von der Entwicklung einer Fliege? Ich war da ja auch kein Experte. Schließlich war es das erste Mal, dass ich in einer Fliegenmade steckte. Es wurde jedenfalls dunkler und dunkler, und ich bekam Panik. Waren wir jetzt doch im Sarg? Hatte die Kleine es nicht rechtzeitig geschafft und versuchte aus der Holzkiste rauszukriechen, und jetzt wurde der Deckel draufgeschraubt? Es wurde heiß, es war stockfinster, und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich in Ohnmacht gefallen war. Ein unerträglicher Zustand. In mir stiegen Erinnerungen an eine Kohlegrabung